BLÄTTER
DES VERBANDES
JÜDISCHER HEIMATVEREINE

Vierteljahresabonnement durch die Post RM 0,80. — Manuskripte an die Redaktion, Berlin W 15, Emser Str 42IV, Inserate an die Buchdruckerei Albert Loewenthal (Inh. Richard Ehrlich), Berlin NW 40, Wilsnacker Straße 1, Tel.: 35 38 74

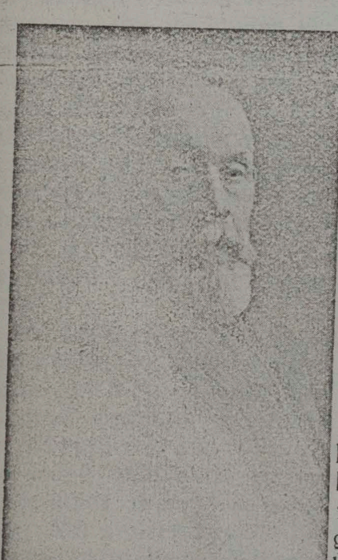
Nr. 11 | November 1938 | 12. Jahrgang

Aron Horwitz und Michael Holzman / Jüdische Pädagogen aus Posen

Von Studiendirektor i. R. Dr. Joseph Gutmann, Berlin

Zwei Männern aus der Provinz Posen, die sich um das Schulwerk der Jüdischen Gemeinde Berlin besondere Verdienste erworben haben, soll an dieser Stelle ein Denkmal gesetzt sein. Damit erfüllen die „Blätter des Verbandes jüdischer Heimatvereine" eine Ehrenpflicht. Denn die Erinnerung an solche Persönlichkeiten gehört zu den besonderen Aufgaben dieser kleinen Zeitschrift.

Horwitz war der Nachfolger Baruch Auerbachs, rühmlichst bekannt als Gründer und Leiter des nach ihm benannten Waisenhauses. Aber so groß die Verdienste Auerbachs auf dem Gebiete der Waisenhauserziehung auch waren, so wenig hatte er doch verstanden, die Knabenschule, die 1826 als Nachfolgerin der Jüdischen Freischule gegründet und über drei Jahre von Leopold Zunz geleitet worden war, auf der Höhe einer über die Ziele einer Volksschule hinausgehenden Anstalt zu erhalten, in welcher Absicht die Gemeindebehörden und ihr erster Leiter sie gegründet hatten. Auerbach trat 1852 von der Leitung zurück, und Horwitz wurde sein Nachfolger. Dieser, 1812 in Strelno geboren, hatte das Lehrerexamen in Marienwerder abgelegt, nach Bestehen der Reifeprüfung in Berlin Philosophie und Philologie studiert, diese Studien später in Paris fortgesetzt und nach einer kurzen Tätigkeit an der jüdischen Schule in Danzig 1845 eine jüdische höhere Knabenschule in Berlin errichtet. Die Berichte, die er über diese Anstalt herausgab, zeigen den klaren Blick ihres Verfassers für die Aufgaben einer Schule, die Menschen heranbilden soll, die sowohl als Juden wie im bürgerlichen Berufe ihren Mann stehen. Kaum jemals vorher war in einer Berliner Schule dem Religionsunterricht in gleichem Maße wie den profanen Fächern sein Recht geworden wie hier. Beim Publikum stand die Anstalt in hohem Ansehen. Die Schülerzahl wuchs schnell, und so war es nicht verwunderlich, daß der Gemeindevorstand auf Horwitz seinen Blick richtete, als es galt, einen Leiter für die Schule zu finden, der sie aus der Verkümmerung, in die sie geraten war, wieder herausheben sollte. Horwitz gelang es sehr schnell, die Schule, die zu einer Armenschule geworden und in weiten Kreisen in Mißachtung geraten war, zu heben. Die Zahl der Klassen wurde vermehrt. Die Zahl der Schüler, die bei seiner Amtsübernahme 116 betragen hatte, war schon nach fünf Jahren auf 357, nach sieben auf 467 gestiegen. 1870 betrug sie sogar schon 670. Die Schule wurde von Kindern aller Stände besucht, und mancher jüdische Rechtsanwalt und mancher jüdische Arzt hat die Grundlagen seiner Bildung hier erworben. Die ursprünglichen Schulräume — Rosenstraße 12 — hatten sich alsbald als nicht ausreichend erwiesen. Im Jahre 1863 wurde das neue Schulgebäude eingeweiht, an derselben Stelle, auf der die Mittelschule der Gemeinde noch heute steht; doch ist das jetzt benutzte Haus ein Neubau aus dem Jahre 1906.



Michael Holzman
Fot. Archiv

Ein weiteres Verdienst erwarb sich Horwitz durch die Wiederaufrichtung der Lehrer-Bildungsanstalt, die 1850 eingegangen war, nachdem sie zehn Jahre lang — wiederum — unter der Leitung von Leopold Zunz bestanden hatte. 1859 wurde sie mit den untersten Klassen unter seiner Leitung eröffnet. Es gelang ihm, die mannigfachen Schwierigkeiten, die namentlich aus der ungleichmäßigen Vorbildung der Seminaristen und ihrer Bedürftigkeit entsprangen, zu überwinden. Er vermochte reiche Glaubensgenossen zur Hergabe größerer oder kleinerer Kapitalien zu bewegen, deren Zinsen an die durchweg bedürftigen Schüler vergeben wurden. Eine größere Summe, die ihm zu seinem Amtsjubiläum von Verehrern überreicht wurde, bestimmte er für seine Schützlinge, und er ließ keine Gelegenheit vorübergehen, die Stiftungen zu vermehren, aus denen seine Schüler Stipendien erhielten. Dem verehrten, bei allem nur an seine Schüler denkenden Manne mochte kein Reicher leicht etwas abschlagen. Es wird aber auch berichtet, daß Enttäuschungen ihm nicht erspart blieben.

Allen seinen Schülern war er ein väterlicher Freund, der allerdings infolge der Strenge und Impulsivität seines Wesens von manchen auch verkannt wurde. Doch welches Ansehen er der Schule zu verleihen wußte, zeigt sich besonders darin, daß sie fast bis in die Gegenwart beim Publikum die Horwitzsche Schule hieß.

Sein Nachfolger war Michael Holzman, der 1841 in Ostrowo als Sohn eines Kaufmanns geboren war. Der Vater verfügte über ein bedeutendes jüdisches Wissen und sorgte dafür, daß auch der Sohn frühzeitig in die Quellen des Judentums eingeführt wurde. 1854 war das Rabbiner-Seminar in Breslau gegründet worden. Einer seiner ersten Schüler war Holzman. Liebe zu unserem religiösen Schrifttum trieb den 13jährigen Knaben, das Gymnasium in Ostrowo zu verlassen, um sich in Breslau für den Beruf eines Rabbiners vorzubereiten. Sieben Jahre besuchte er

diese Anstalt und bestand während dieser Zeit am Elisabethgymnasium in Breslau die Reifeprüfung. Er verließ sie wegen des Widerspruchs zwischen seinen religiösen Anschauungen und denen, die im Rabbinerseminar propagiert und geduldet wurden. Er studierte zunächst in Breslau, dann in Berlin Philologie. Noch vor Ablegung seiner Staatsprüfung unterrichtete er an der jüdischen Lehrer-Bildungsanstalt und der Knabenschule der jüdischen Gemeinde, wurde dann Oberlehrer am Sophienrealgymnasium und aus dieser Stellung durch die Gemeindebehörden zum Leiter der beiden Anstalten berufen, an denen er schon früher unterrichtet hatte und denen er fortan bis zu seiner im Jahre 1911 erfolgten Amtsniederlegung seine ganze Kraft widmete.

Holzman war der geborene Lehrer und Leiter. Mit quellenmäßig geschöpftem theologischen Wissen verband er eine tiefe und umfassende Kenntnis der klassischen und deutschen Literatur, der allgemeinen Sprachwissenschaft, der Psychologie und der Pädagogik. Seine wissenschaftliche Begabung hatte er in mehreren Aufsätzen und Rezensionen bewiesen, die in der von Lazarus und Steinthal herausgegebenen Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft erschienen sind. Mehr aber noch als seine Kenntnisse und seine Forschergabe befähigte ihn sein ganzer Charakter zum Leiter einer großen Anstalt. Eine kraftvolle Persönlichkeit, ausgestattet mit einem unbeirrbaren Pflichtbewußtsein und nie schlummernden Verantwortungsgefühl, dabei an das Gute im Menschen glaubend und bei jedem die Eigenschaften, die ihn selbst auszeichneten, als etwas Selbstverständliches voraussetzend, so mußte er in allen, mit denen er zu tun hatte, die besten Kräfte wecken und bei allen freudige und willige Mitarbeit und Unterordnung finden. Doch haftete seinem Pflichtbewußtsein nichts Herbes, nichts Strenges an, ihn zeichneten vielmehr Ritterlichkeit und vornehme Menschlichkeit, Zartsinn und Freundlichkeit aus; er war einer von den ganz seltenen Menschen, in denen strenge Sachlichkeit und Güte zu einer wunderbaren Harmonie vereinigt waren. Das Ziel seiner Erziehungs- und Unterrichtstätigkeit war, seine Schüler zu befähigen, die Kulturelemente, wie sie zumal unsere großen Dichter und Denker geschaffen, als Lebenselement in sich zu tragen und verständnisvolle und treue Glieder der jüdischen Glaubensgemeinschaft zu sein.

Im Unterricht hielt er auf strenge äußere und innere Zucht. An dem Ergehen seiner Schüler nahm er innigen Anteil. Er kannte ihre Namen, ihr Alter, ihre häuslichen Verhältnisse, wußte von jedem, wie es um seine Kenntnisse und sein Betragen stand, und verstand jeden individuell zu behandeln. Sein Interesse gehörte ihnen aber noch, wenn sie die Schule verlassen hatten. Mit stolzer Freude hörte er, wenn es einer zu etwas gebracht hatte, Mißerfolge oder gar unsittliches Verhalten ehemaliger Schüler erfüllten ihn mit aufrichtiger Trauer.

Er schied aus seinem Amte, als er fühlte, daß er es nicht mehr mit der bisherigen Kraft und Frische versehen könne. Seine Tätigkeit im Dienste der Gemeinde war aber damit nicht beendet. Bis zu seinem Tode war er ein um seiner Kenntnisse und seiner Erfahrungen willen geschätztes Mitglied der Bibliothekskommission und des Schul- und Talmud-Thora-Vorstandes, dessen Rat gern gehört und befolgt wurde. Holzman war nach seiner ganzen religiösen Einstellung ein liberaler Mann. Er glaubte an die Zukunft und die providentielle Sendung Israels, sah aber den schönsten Ausdruck des Gedankengehalts unserer Religion in den Propheten und vielen Psalmen; die überlieferten Formen dagegen hielt er für wandlungsfähig und wandlungsbedürftig, wenn er sie auch für seine Person streng beobachtete. Die Beschäftigung mit der Bibel war ihm ein tiefgefühltes Bedürfnis. Die letzten 18 Jahre seines Lebens waren ihrem Studium gewidmet, und in einer Reihe von Aufsätzen hat er die Ergebnisse seiner Arbeit niedergelegt. Er hat als 80 jähriger noch arabisch gelernt, um seinen Studien eine möglichst breite wissenschaftliche Grundlage zu geben.

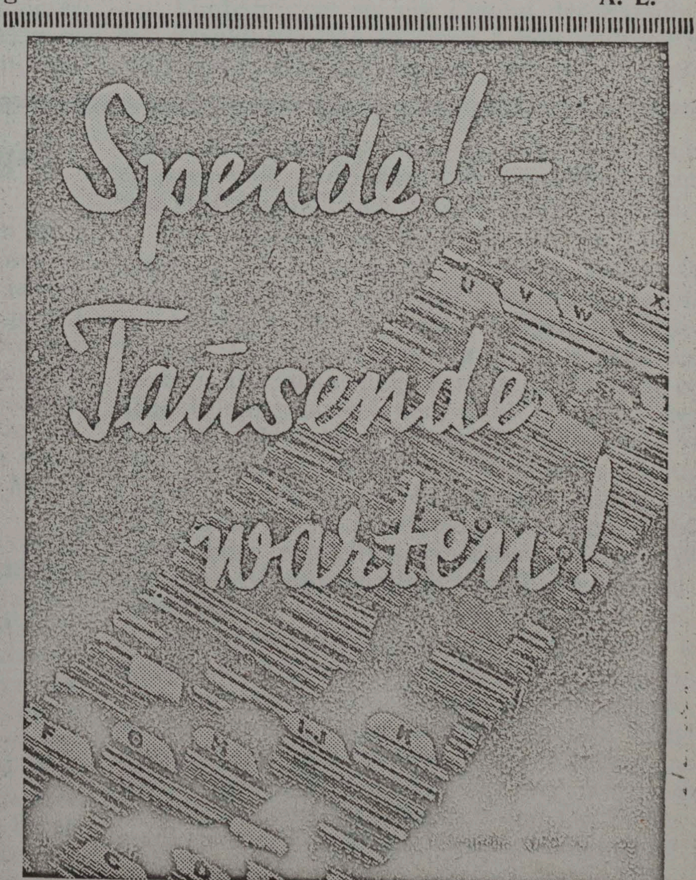
Im Alter von 88 Jahren ist Michael Holzman am 25. April 1929 nach kurzer Krankheit zur ewigen Ruhe eingegangen, bis zuletzt körperlich und geistig rüstig, viel zu früh für alle seine Freunde und Verehrer.

Jüdische Musikanten

Zu dem in der September-Nummer der „Blätter" veröffentlichten Artikel „Jüdische Musikanten vor 100 Jahren" geht uns folgende Zuschrift zu:

„Kaschtan" (= Rotkopf) wurde der Kantor Salomon Weintraub aus Dubno genannt. Er gehörte zu den bedeutenden Chasonim Rußlands. Sein Sohn Hirsch Weintraub, der spätere berühmte Kantor und Musikdirektor der Königsberger Gemeinde, war unter seinen Meschorrerim. Der Vater hatte durch dessen gefühlvolle Sopranstimme und musikalisches Verständnis eine große Stütze beim Vortragen der Gesänge im Gottesdienst. Nach damaliger Art unternahm der „Kaschtan" mit den Meschorrerim Kunstreisen durch litauische und polnische Städte — in Lissa war er um das Jahr 1820 —, wo er an den Sabbaten in den Synagogen vorbetete. Josef Singer schildert die Zeit, in der Kaschtan als fahrender Künstler mit seinen Sängern die jüdischen Gemeinden zur Bewunderung hinriß, treffend, wenn er meint, daß Stimme, Talent und Gefühlsinnigkeit sich zu einer Kunstgestaltung vereinigten, auf die der Jünger einer späteren Epoche noch mit Achtung zurückblicken müßte. Louis Lewandowki, der den jungen Hirsch Weintraub mit seinen Sängern im Jahre 1858 in Berlin gehört hatte, sagte einmal, daß besonders die Vorträge von Rossinischen Ouvertüren, die in unnachahmlicher Vollendung von diesen Menschenstimmen exekutiert worden sind, einzig in ihrer Art seien: man war entzückt, begeistert, hingerissen!

A. L.



Obersitzko: Idyll einer kleinen Gemeinde

Von Alfred Lewkowicz

Was ist Obersitzko? Eine Name, wohl den wenigsten bekannt, für viele unserer Landsleute ist er jedoch ein Begriff, der ihnen heilige Erinnerung, Stätte der Kindheit und traute Heimat bedeutet. Obersitzko ist eine winzige Stadt von wenig mehr als 1500 Einwohnern in der früheren Provinz Posen, idyllisch am linken Warthe-Ufer gelegen, dort, wo die kleine Zama mündet, in der nächsten Nähe bekannter Gemeinden wie Obornik, Samter und Wronke.

Der Ort selbst wird bereits 1238 als Sitz einer Kastellanei erwähnt, Juden sind wohl erst im Anfange des 18. Jahrhunderts hierher gezogen. Das hebräisch geschriebene Chewrah-Kadischah-Buch teilt uns als Gründer der jüdischen Gemeinde den Mordechai Jizchak Itzig ben Schlomo mit; es ist anzunehmen, daß er aus Karge (Unruhstadt) eingewandert ist und in Obersitzko die weitverzweigte Familie Karger begründet hat. Da ein Judenprivileg vom 11. November 1746 vorhanden ist, so kann man von diesem Zeitpunkt ab mit einem geordneten Gemeindewesen rechnen. 1793, beim Uebergange an Preußen, waren 476 Juden unter 1523 Einwohnern in der Stadt ansässig, darunter u. a. von 20 Schneidern 12 Juden, von 12 Kürschnern 5 Juden gezählt. Die drei Knopfmacher waren Juden.

Eine große Zahl von Talmudgelehrten ging durch die ansehnliche Gemeinde; wir nennen den Reb David Tebele ben Seeb, Israel Hisch Selka und vor allem Reb Gedaljah Lipschütz (um 1784), von dem uns Abraham Berliner manches zu berichten weiß. Dessen greiser Lehrer Reb Leib erzählte ihm, daß Reb Gedaljah wie auf Wanderschaft sich befand, als er in Obersitzko eintraf, wo man ihn seines ausgebreiteten Wissens wegen bald zum Rabbiner machte. Schon zu seiner Zeit beschwerten sich seine Bachurim bei ihm über das störende Plaudern während des Gottesdienstes. Leider war er auf sein großes Wissen nicht wenig stolz, schlug in den Debatten im Beth hamidrasch einen oft heftigen Ton an, um richtige Meinungen auch anderer nicht aufkommen zu lassen. Besonders aber ärgerte es ihn, wenn man ihm Akiba Eger als höhere Autorität vorzog. Der Rabbiner von Amsterdam erklärte 1770 in einer eigentümlichen Empfehlung des R. Gedaljah diesen als großen Gelehrten, der „seine Gelehrsamkeit aber so eifrig entwickle, daß sie ihn kühn mache, gegen Autoritäten aufzutreten, wie es ein anderer nicht wagen würde".

Für die Zeit von 1793 bis um 1840 ist uns Abraham Berliner in seinen Erinnerungen aus der Knabenzeit eine gute und zuverlässige Quelle. Wir hören mit Vergnügen vom alten Rabbi Hirschel, der nicht anders als tief vermummt zur Sommer- und Winterzeit sich schon von weit her durch heftigen Husten anmeldete. Wegen seiner zu großen Redseligkeit nannte man ihn allgemein Reb Hirsch Plapperer.

In Berliners früheste Kindheit fällt die Namengebung der Juden; für viele Obersitzkoer sind seine Bemerkungen hierüber interessant. Die damaligen Juden legten keinen Wert auf die Wahl eines Namens und überließen sie dem Ermessen des betreffenden Beamten. Der gelehrte Reb Michel Schlimmer führte seinen Familiennamen von seinem lebhaften Naturell her, das sich in allen seinen Gesten und Fingerbewegungen zeigte, der Fleischer Abraham erhielt den Namen Betrug, den erst seine erwachsenen Söhne in „Obersitzkoer" umwandeln konnten, der Fleischer Eisig, ein gewaltiger Hüne, wurde nicht Fleischklotz, sondern Blumklotz genannt. Aron, ein Stotterer, zeigte seine Verlegenheit beim Befragen nach seinem gewünschten Namen dadurch, daß er mühevoll herausbrachte: „Verschwarzt — ich weiß". Er bekam den Namen Schwarzweiß, und so führen ihn noch heute seine zahlreichen Nachkommen.

Abraham Berliner war in Obersitzko am 1. Mai 1833 als Sohn des pflichtgetreuen und erfolgreichen Elementarlehrers Hirsch Berliner geboren. Beim Vater lernte er als kleiner Knabe nicht nur Deutsch, sondern auch Hebräisch, und eine besondere Freude war es für den Fünfjährigen, als ein Freund der Familie ihm von der Frankfurter Messe einen schön gedruckten Siddur mitbrachte. Berliner erzählt uns, wie er als kleines

Malbim, der Kempener Maggid

Von Rabbiner Dr. E. Rosenwasser

Die alte hochangesehene Gemeinde Kempen hatte jederzeit vorzügliche Chasanim. Ihr letzter berühmter Chasan namens Berliner hat in Berlin vor Jahren im Synagogenverein „Ahawas Scholaum" an jedem Freitagabend wahre Triumphe gefeiert. Alle Kenner und Freunde alten Chasonus fanden sich hier ein, um wohl den letzten Kempener Chasan zu hören. Seelisch erquickt ging man jedes Mal nach Haus. Wie die Chasanim so waren auch die Kempener Rabbiner weltberühmt. Einer der bekanntesten war Malbim (= Meir Lebusch ben Jechiel Michael).

Was Malbim weltberühmt gemacht hat, das waren seine Kommentare zum Pentateuch und zum Hohenliede. Beide Werke sind in Deutschland entstanden und in Deutschland zu Ende geführt worden. Malbim hat seine Kommentare nicht für Gelehrte geschrieben, sondern für die große Masse jüdischer Bibelfreunde. Seine Ausführungen sind im besten Sinne volkstümlich und für jedermann verständlich, der einen unpunktierten hebräischen Text zu lesen imstande ist. (Wegen einer deutschen Uebersetzung bin ich oft angegangen worden) Malbims Vorzug als Interpret des Bibelwortes besteht außerdem darin, daß er den Geist des hebräischen Wortes wie kein anderer zu seiner Zeit völlig zu ergründen versteht. Wer den Malbim ganz erfassen will, muß seine Lebensschicksale kennen, die von einer unendlichen Tragik ausgefüllt sind.

In Wolotschisk in Polen ist er 1809 geboren. Schon als Knabe erregt er durch seinen Geist und seinen Scharfsinn, sein unglaubliches Gedächtnis größtes Aufsehen. Mit 16 Jahren beherrscht er den ganzen Talmud. Die 2500 Folioseiten dieses ungeheuren Werkes kann er fast auswendig hersagen. Um sich auch weltliche Bildung anzueignen, geht er nach Ungarn, von da aus nach Triest. Er verläßt Triest und reist nach Paris, London, Hamburg, Frankfurt a. M. und landet zuletzt in Berlin, wo er längeren Aufenthalt nimmt. 1838 wird er nach Wreschen zum Rabbiner berufen. Hier entsteht sein erstes größeres Werk. Die damalige Großgemeinde Kempen wählt ihn zu ihrem Rabbiner.

Von 1845—1860 bleibt er in Kempen. Ueber die Kempener Zeit berichtete an dieser Stelle*) Dr. Carl Pinn im Jahre 1933, Malbim sei eine große Talmudleuchte gewesen, aber sehr streitsüchtig. Um so sanftmütiger war der gleichfalls in Kempen amtierende Rabbi Ssimchah Rehfisch, der Vater des Mediziners Professor Dr. Rehfisch und Großvater des Dramatikers Hans Rehfisch. Beide, Malbim und Rehfisch,

*) „Blätter", November 1933.

Kind noch vor Anbruch des Tages, ohne sich durch Schnee und Regen beeinflussen zu lassen, in der einen Hand die Laterne, in der anderen den schweren Folianten, ins Beth hamidrasch zum Lernen ging. Den weiteren Unterricht im Hebräischen und besonders im Talmud erhielt er durch Reb Leib, durch Reb Simon Zuckermann und durch seinen späteren Schwiegervater Reb Salomo Michael Struck. An dieser Stelle ist (vgl. „Blätter", Mai und September 1933) wiederholt über ihn und seine Bedeutung geschrieben worden; wir können ihn mit Stolz als einen der größten jüdischen Gelehrten nennen, der unserer Heimat entstammt.

Von 1840 bis 1861 befand sich die jüdische Gemeinde auf ihrem Höhepunkt: rund 600 Juden lebten unter einer Bevölkerung von etwa 1700 Einwohnern. Dann setzte allmählich der Drang in die Städte der Nachbarprovinzen und nach Berlin ein, die große Auswanderungswelle nach Amerika folgte in den 80er Jahren, und nun begann ein langsamer Rückgang. Kurz vor dem Kriege zählte man nur noch 130 Juden. Die Synagoge wurde 1843 neu gebaut und steht noch heute. Auf den ersten jüdischen Lehrer Hirsch Berliner folgten Löwinsohn und Gustav Lißner, der Generationen von Jungen und Mädchen unterrichtete. Bis zum Uebergang an Polen wirkte Adolf Rynarzewski im Geiste seiner Vorgänger. Er gründete 1910 eine Ortsgruppe des Vereins für jüdische Geschichte und Literatur.

Heute bietet die Gemeinde jenes traurige Bild, wie wir es in den meisten kleinen Gemeinden der früheren Heimat finden: es ist keine Möglichkeit mehr vorhanden, zum Gebet zusammenzukommen, da die Beter fehlen. Nur wenige alte Menschen leben noch dort ohne rechten Zusammenhang mit ihren in der Welt zerstreuten Kindern. Nur der schöne baumbestandene Friedhof ist in verhältnismäßig guter Beschaffenheit, eine Steinmauer umgibt ihn, und ein Friedhofswärter sieht nach dem Rechten.

Als Kinder waren wir oft bei den Großeltern hier, zum letzten Male kurz vor dem Kriege in Zeiten, die wir bereits heute als die „guten, alten" ansprechen wollen. Jedesmal, wenn wir durch die Gassen gingen, war es uns, als ob wir durch einen verzauberten Garten schritten, in dem unsere Jugend schliefe. Wie spurlos eilt doch die Zeit an solchen stillen Winkeln vorbei! Von den Menschen, die wir damals kannten, sind manche gestorben. Aber die Gedanken, die Bräuche und die Sitten, ja die Häuser sind dieselben geblieben. Eine Eisenbahn ist gebaut worden, doch sie dampft weit draußen vorbei, als hätte sie keine Zeit, den neuen, modernen Geist hier abzuladen. Ja, die Juden hier hatten noch ihren Sabbathnachmittag, an dem man geruhsam und wohlangezogen auf der Bank vor der Tür saß oder seinen Besuch bei Hirschfeld und der Tante Busch machte, um hier mit den delikatesten Mürbekuchen bewirtet zu werden. Wir, die Jugend, zogen in die Nuschke, in den prachtvollen Laubwald, zum Förster Sieske nach Athanasienthal, nach Bugay zu Thomalla oder auch zum Förster Joachim nach Stobnitza zur Papiermühle . . .

Vorüber ist jene Zeit und die Menschen, die jene Gemeinde bedeuteten: wir erinnern uns der Namen Czollack, Deworesohn, Arnswalder, Kronthal, Rosenthal, Schlimmer, Blumklotz, Hirschfeld, Ritzewoller und vieler anderer. Die meisten deckt der Rasen, und die Kinder sind auf dem Wege in ferne Erdteile. Wer selber noch hören will von alten Menschen und ihren Eigenarten, von jüdischer Gemeinschaft und ihrem Wesen, der gehe znm guten Isi Blumklotz und zum ewig jungen Louis Rosenthal, die noch unter uns leben und denen zuzuhören eine Lust ist.

Nachrichten aus dem Verband

Heimatgemeinschaft Posen-West (Pinne). Unser Landsmann Julius Kiwi beklagt den Tod seines Sohnes Walter. Wir sprechen ihm und seiner Gattin auch von dieser Stelle aus unsere innigste Teilnahme aus. Gleichzeitig danken wir Julius Kiwi für die hochherzige Spende, die er uns aus diesem Anlaß hat zugehen lassen.

Heimatgemeinschaft Posen-Nord (Rogasen). Am 19. Oktober vollendete unser verehrter Landsmann, Sanitätsrat Dr. Salomon Lazarus, sein 80. Lebensjahr. Er gehört unserer Vereinigung seit ihrer Begründung ununterbrochen an. Wir wiederholen unsere herzliche Gratulation auch an dieser Stelle und danken gleichzeitig für sein Gedenken an unsere' hilfsbedürftigen Rogasener.

Der Hilfsverein der Juden in Deutschland, Berlin W 35 Ludendorffstr. 20, hat im Merkblatt Nr. 3 Hinweise für die Einwanderung nach Australien zusammengestellt. Es werden behandelt: die Voraussetzungen der Einwanderung, die Einzelheiten der Antragstellung und die Berufaussichten·

---

seien gewissermaßen Konkurrenten gewesen, da Malbim in der Synagoge, Rehfisch im Beth hamidrasch fungierte. Hatte dieser eine gelungene Erklärung einer schwierigen Thora- oder Midraschstelle geliefert, so zerpflückte Malbim in seiner nächsten Predigt ironisch diese Erläuterung. Malbims geistvolle Predigten in Kempen lassen die ganze Welt aufhorchen. Er heißt jetzt nicht anders als der große Kempener Maggid.

So unbestritten die Bedeutung auf seinem eigentlichen Gebiete ist, so muß gesagt werden, daß sich seine streitsüchtige Art nur schwer den Anordnungen der jeweiligen Gemeindeverwaltung, die ihn berufen hatte, fügen wollte. Während er in Kempen verhältnismäßig lange Zeit blieb und auch hier entstandene Streitigkeiten beigelegt werden konnten, kam es in Bukarest und anderen Gemeinden wegen seiner Einstellung zu schwersten Konflikten. Es war für ihn wenig glücklich, daß er als Oberrabbiner nach Bukarest ging: von diesem Augenblick ab beginnt für ihn eine Zeit bitterer Not. Er wechselt dauernd seinen Wohnsitz, wird Rabbiner in Luntschütz, in Cherson, in Mohilew. Fast ganz Europa lernt er kennen — zuletzt war er eine Zeit in Konstantinopel. Die Juden in New York wählen ihn sogar zu ihrem Oberrabbiner. Im Jahre 1868 vollendet er seinen Kommentar zum Buche Daniel. Das Buch Daniel hat für uns Juden gerade in Zeiten der Not eine besondere Anziehungskraft und ist in schweren Zeiten stets mit Eifer studiert worden. Nachdem er fast die ganze Welt kennen gelernt hat, zieht es ihn wieder nach Deutschland, wo er zahlreiche begeisterte Freunde und Verehrer besitzt. Insbesondere ist es der Herausgeber des „Israelit", Dr. Marcus Lehmann in Mainz. Auf dem Wege nach Mainz macht er in Königsberg halt. Er wird von der dortigen polnischen jüdischen Gemeinde zum Rabbiner gewählt; hier vollendet er seinen berühmten Kommentar zum Pentateuch.

In Kiew, auf dem Wege nach einer neuen Wirkungsstätte, am ersten Rausch haschonoh-Tage 1870, haucht er seine edle und große Seele aus. Und der Schluß dieses gewaltigen und berühmten jüdischen Gelehrten — dessen Werke heute noch teuer bezahlt werden müssen — ist, daß er eine Witwe mit zahlreichen Kindern in bitterster Armut zurückläßt. Wiederum sind es Freunde in Deutschland, besonders der unvergeßliche Dr. Marcus Lehmann, der sich im Verein mit guten Freunden der Armen in großzügiger Weise annimmt.

*

Ein längjähriges Mitglied des uns angeschlossenen ehemaligen „Hilfsvereins der Kempener" teilt uns im Anschluß an vorstehende Ausführungen folgendes mit:

Ich entsinne mich aus meiner Jugendzeit in Kempen noch des berühmten Kantors Finkelstein, der später an die konservative Synagoge nach

Persönlichkeiten aus unserem Freundeskreis

Karl Bornstein 75 Jahre

Am 19. Oktober ist Dr. Karl Bornstein 75 Jahre alt geworden. Er ist, ein Kind unserer alten Heimat, in Gostyn in der früheren Provinz Posen geboren. Er entstammt einem frommen jüdischen Hause. Mütterlicherseits ist er mit der Familie Täubler verwandt. In Lissa besuchte er das Gymnasium und praktizierte nach bestandenem Staatsexamen als Arzt in Borek, ging als Badearzt nach Landeck (Schl.) und kam über Leipzig nach Berlin, wo er seit einer Reihe von Jahren lebt. Karl Bornstein hat sich in der Hauptsache allen Fragen des menschlichen Stoffwechsels zugewendet, hat sich in Wort und Schrift für eine naturgemäße, vegetarische Lebensweise eingesetzt und gegen die Schädigungen des Körpers durch Tabak und Alkohol gekämpft. Wir sprechen unserem verdienten Landsmann unsere herzlichen Glückwünsche aus.

Jacob Jacobson 50 Jahre

Am 27. November wird Dr. Jacobson 50 Jahre alt. Er ist der Sohn des bei unseren Landsleuten unvergessenen Rabbiners Dr. Moses Jacobson, der fast 40 Jahre in Schrimm und Gnesen amtierte und 1930 in Hamburg starb. Dr. Jacobson wurde in Schrimm geboren, besuchte in Gnesen das Gymnasium und studierte in Breslau, München, Berlin und Marburg Geschichte, Deutsch und Geographie. Nachdem er am Weltkriege teilgenommen hatte, trat er 1920 in das Gesamtarchiv der Juden in Deutschland ein, das bis dahin von Professor Täubler geleitet worden war. Mit nimmermüdem Eifer hat Dr. Jacobson bis heute die Bestände des Archivs verantwortungsvoll verwaltet, gepflegt und vermehrt. Seine Tätigkeit ist in den letzten Jahren durch die Nachforschung nach unseren Ahnen immer mehr in den Vordergrund des Interesses getreten. Gerade unseren Landsleuten aus den abgetretenen Ostprovinzen ist er hierin ein erfolgreicher Berater und Helfer geworden. Wir danken unserem Landsmann und beglückwünschen ihn zu seinem Ehrentage. Möge uns seine Arbeitskraft noch viele Jahre erhalten bleiben!

Familiennachrichten

Geburtstage: 95 Jahre: Isaak Jungmann, fr. Schildberg, Altersheim Gr. Hamburger Str.; 85 Jahre: Eva Berlinsky geb. Mannheim, fr. Obornik; 83 Jahre: Julius Meyer, fr. Pinne, am 5. November; 80 Jahre: Aron Färber, Ratibor; Cäcilie Schall geb. Katz, Beuthen; Marie Böhm geb. Wittner, Beuthen; Louis Danziger, Hindenburg; Anna Thaler geb. Wolff, Hindenburg; 79 Jahre: Stadtrat a. D. Arthur Kronthal, fr. Posen, Berkaer Straße 32/35, am 25. November; 78 Jahre: Isaak Süßkind, fr. Pinne, am 2. November; 75 Jahre: Regina Nothmann, geb. Wollner, Beuthen; 70 Jahre: Ignatz Feige, fr. Kattowitz, am 9. November; Alfred Pinn, fr. Grünberg und Posen, am 12. November; Max Rawack, fr. Rawitsch, am 13. Oktober; Simon Cohn, fr. Gnesen, am 2. November; Salo Koplowitz, Beuthen; Toni Tichauer, Beuthen; Friderike Löwenstamm, Beuthen; Isidor Teller, fr. Hohensalza; 65 Jahre: Leo Bremmler, fr. Schokken; Gertrud Latté, fr. Posen und Culmsee, am 10. November; Friderike Honig, fr. Samter, am 8. November; Helene Haase, fr. Culmsee, am 25. November; Martha Holländer, fr. Samter, am 25. November; Emmi Simenauer, geb. Jungmann, fr. Beuthen, am 10. November; Elias Nossen, fr. Gnesen, am 6. November; Philipp Philipp, fr. Filehne; Rudolf Levy, fr. Schönlanke; 60 Jahre: Max Pfiffer, Oppeln; Dr. A. Weinstein, Hindenburg; Rosa Schönguth, Hindenburg, Heinrich Nebel, Hindenburg; 50 Jahre: Lothar Warschauer, fr. Posen, am 1. November; Georg Tichauer, Breslau, am 26. November; Adolf Himmelfärb, fr. Kattowitz; am 7. November; Sigismund Silberstein, fr. Pinne.

Verlobt: Thea Goldmann, Oppeln, mit Kurt Tichauer, Neisse; Hildegard Wolff mit Richard Westenberg, fr. Gleiwitz; Erna Joschkowitz, Gleiwitz, mit Georg Hecht, Hindenburg; Else Tichauer, Beuthen, mit Kurt Rosenthal, Gleiwitz; Alice Pohly Dresden, mit Siegfried Ernst Sachs, Breslau.

Vermählt: Bäckermeister Kurt Händler und Margot geb. Friedländer, Kattowitz; Zahnarzt Mattias Obrist-Schiftan und Dr. med. Käte Obrist-Schiftan, Tost O. S.; Dr. med. Heinz Hartmann und Herta-Inge geb. Friedmann, Breslau; Ernst Knoche und Bronia geb. Meyer, Gleiwitz; Kurt Sorsky und Lucie geb. Ledermann, Hindenburg; Max Wachsner und Eva-Ruth geb. Boas, Groß-Strehlitz, O. S.; Kurt Priester und Ilse geb. Förder, Gleiwitz; Manfred Engel und Hildegard geb. Rohrstock, fr. Wongrowitz.

Geboren: ein Sohn: Walter Callmann, fr. Briesen, und Dora geb. Baruch, fr. Schroda; eine Tochter: Ernst Miedzwinski und Gertrud geb. Zolkowitz, Ratibor; Philipp Hübner und Dr. Lisa Hübner, Oppeln; Max Fink und Herta geb. Isaac, Beuthen; Walter Pollack und Lotte geb. Prinz, Kattowitz; Hermann Kutner und Paula geb. Reichmann, Gleiwitz.

Gestorben: Johanna Müller geb. Schlesinger, Beuthen; Selma Weißbart geb. Weißbart, Ratibor; Bertha Böhm geb. Sonnenfeld, Breslau; Jizchak Haberkorn, Palästina, fr. Gleiwitz;

Posen gerufen wurde. Ihm folgte Schnittkin im Amte, der selbst viele Gesänge für die Kempener Synagoge komponiert und den ersten Synagogenchor ins Leben gerufen hat. Auch er ist nach Posen gegangen und hat dort Finkelstein abgelöst. Nun kam der Kantor Berliner aus Rawitsch nach Kempen, ein Chasen der alten guten polnischen Schule, der geborene Baal tefilloh. Die Kempener waren bald im Banne seiner großen Gesangskunst — und dies mit Recht; denn seine Vortragsweise war so fesselnd, daß die sonst recht ungeduldigen Kempener am Sabbatvormittag, selbst auf die Gefahr hin, das der Schalent beim Bäcker anbrannte, begeistert bis zum letzten Kaddisch aushielten. Ich leitete damals den Chor. Leider hatte jene Zeit um 1894 ein Ende, als Berliner an den Synagogenverein Ahawas Scholaum nach Berlin berufen wurde.

Jacques Rosenthal

Urkunden aus der Heimat

Bei der Erlangung der Urkunden für den Heimatschein ist das Gesamtarchiv der Juden in Deutschland (Leiter: Dr. Jacob Jacobson, Berlin N 4, Oranienburger Str. 29) gegen Gebühr und Erstattung der Auslagen gern behilflich (Sprechstunden: Montag und Donnerstag, 11—13 Uhr). Das Archiv verfügt in reichem Maße über Geburts-, Trauungs- und Sterberegister sowie über Staatsbürger- und Naturalisationslisten, besonders über Dokumentenmaterial aus der Provinz Posen. Es beschafft auch Urkunden aus den Gemeinden der früher zu Westpreußen, Posen und Oberschlesien gehörenden Gebiete.

Spiegel der jüdischen Presse

B. G., Karl Bornstein 75 Jahre (C.-V.-Zeitung, Nr. 41 v. 13. 10. 38).

Julius Berggruen (Jüd. Gemeindeblatt Berlin, Nr. 43 v. 23. 10. 38). Der Chordirigent beging am 1. Oktober den Tag seines 30jährigen Dienstjubiläums an der Synagoge Kaiserstraße in Berlin. Von 1906—1930 war er Chordirigent an der Synagoge in Posen.

Oberkantor Professor Emanuel Kirschner (Jüd. Gemeindeblatt f. Oberschlesien, Nr. 20 v. 20. 10. 38). Der kürzlich in München verstorbene bekannte Oberkantor stammt aus Rokittnitz (Martinau) O.-S. Sein Großvater, Moses Kirschner, war Begründer und erster Vorsitzender des Beuthener Talmud-Thora-Vereins.

Der Rechenschaftsbericht der Jüdischen Winterhilfe 1937/38 enthält Material über die Leistungen der Jüdischen Winterhilfe und vermittelt ein ausführliches Bild der sozialen und beruflichen Struktur der hilfsbedürftigen jüdischen Bevölkerung in Deutschland.

Samuel Horwitz, Gleiwitz; Moritz Markowitz, Beuthen; Hedwig Katz geb. Brann, Beuthen; Ernst Kaiser, Breslau; Minna Königsfeld, geb. Grünfeld, Beuthen; Gertrud Neisser geb. Bieberstein, Haifa, fr. Breslau; Paula Ollendorf geb. Ollendorf, fr. Breslau; Hulda Elkas geb. Stillschweig, Breslau, fr. Krotoschin; Henriette Brumm geb. Lagro, fr. Wreschen und Schokken; Leyser-Leo Spagat, fr. Rogasen; Dr. Martin Rehfeld, Gleiwitz; Laura Krebs, verw. Glass geb. Chotzen, Gleiwitz; Johanna Krebs geb. Wolff, Gleiwitz; Samuel Horwitz, Gleiwitz; Adolf Kauffmann, fr. Gollantsch; Lina Lichtenstein geb. Czapski, fr. Posen; Henriette Schmalz geb. Asch, fr. Posen; Emil Lachmann, fr. Antonienhütte O.S.; Bertha Salomonski geb. Koppenheim, fr. Grätz und Pinne.

Der Get

Von Dr. Norbert Bischofswerder, Dortmund

Wer bei der Verlobung von Moritz Rotspohn prophezeit hätte, daß die durch Vermittlung von Jankef Zuckerwasser gestiftete Ehe trotz sorgfältigster Erkundigungen nicht von langer Dauer sein würde, wäre sicherlich von der ganzen Kille ausgelacht worden. Zwar wußte man, daß sein Vater ein zänkischer und wenig verträglicher Mann sei. Aber da ja Moritz nach Polajewo einheiraten sollte und so dem Einfluß des Vaters entzogen war, so konnte man bei seinem friedfertigen und leicht zu beeinflußenden Gemüt doch annehmen, daß alle Voraussetzungen für eine glückliche Ehe gegeben waren.

Ja, hatte doch Moritz im Gefühl seines Glückes überall die schöne Doublé-Uhr herumgezeigt: „Einen Regulater hat mir meine Braut geschenkt." Als er gar zu Schowuaus zu Besuch fuhr, hatte er sich dazu aufgeschwungen, ein Paar Handschuhe für sie zu kaufen und, weil er ihre Handschuhnummer nicht genau wußte, vorsichtshalber No. 70 gefordert. Aber dann war es doch geschehen. Nach knapp einem Jahr war er eines Tages zurückgekehrt, um als Schuster seine Tätigkeit wiederaufzunehmen. Sein Vater hatte überall verbreitet, daß seine gewesene Schwiegertochter eine fürchterliche Frau sei und erst der Mechutten — da sei jedes Wort zu gut, das man über ihn sage. „Und so ganz neumodisch sind sie geschieden worden vorm Kreisgericht; der Herr Kreisrichter hat selber gesagt: ‚Die Ehe wird rechtskrättig geschieden.' Sie können rich denken, wie das gewesen ist, wenn sie sogar sechtskräftig geschieden ist."

So lebte Moritz Rotspohn wieder im alten Gleis und flickte die Schuhe der Mitglieder der jüdischen Gemeinde. Eines Tages aber erhielt der Vorsteher vom Rabbiner Dr. Broh aus Inowrazlaw einen Brief in der Scheidungsangelegenheit Moritz Rotspohn. Zwar sei die Ehe gerichtlich geschieden, aber die Scheidung nach dem jüdischen Gesetz sei noch nicht erfolgt, und da die Frau sich wieder verheiraten wollte, sei eine Trauung ohne vorherige Überreichung des Scheidebriefes nicht möglich. Der Vorstand möchte doch einen Termin ansetzen, zu dem er mit dem gewesenen Schwiegervater erscheinen würde, um den Get — den Scheidebrief — in Empfang zu nehmen. Er habe auch Rabbiner Feilchenfeld veranlaßt, ebenfalls zu dem Termin zu erscheinen; dessen Namen sei so bekannt und von so großem Einfluß, daß man hoffe, der Vater Rotspohns, der als Querulant geschildert würde, werde seine Einwände, die er schriftlich vorgebracht habe, fallen lassen.

Der Vorstand hatte sich nun darüber unterhalten und beschlossen, einen Termin festzulegen, Rotspohn und seinen Vater jedoch in Unkenntnis darüber zu lassen. Denn Rotspohn war ja immer zu erreichen, und des Vaters bedurfte man nicht. Zum festgesetzten Termin waren die hohen Gäste eingetroffen und vom Vorsteher empfangen worden. Schnell wie der Blitz war es aber auch in der Gemeinde bekannt: der Posener Raw Feilchenfeld und der Inowrazlawer Raw Broh sind zum Vorsteher zu Besuch gekommen und noch einer, der sieht aus wie der frühere Schwiegervater von Moritz Rotspohn. Schon kurze Zeit später erschien der Schammes bei Moritz Rotspohn: „Moritz, Du sollst sofort zum Herrn Vorsteher kommen, Dich aber anständig anziehen im Schabbesanzug. Ich warte hier auf Dich und soll Dich mitbringen." Moritz erstarb in Ehrfurcht; denn das war ihm noch nie passiert. Sofort erhob er sich, um sich umzuziehen. Die Ehre, zum Vorsteher geladen zu werden und noch dazu durch den Schammes, das passierte nur Repräsentanten und ähnlichen angesehenen Leitern. Selbst seinem Vater war so etwas noch nicht passiert. Zwar war der schon in Schul geladen worden, um irgendwelche Streitigkeiten zu schlichten, aber in die Wohnung des Herrn Vorstehers? Nein, diese Ehre! Aber gerade, als er aus dem Hause wollte, kam der Vater zurück. „Wo willst Du hin, Moritz?" — „Ich soll zum Vorsteher kommen, in seine Wohnung, eingeladen!" — „Ach so! Darum ist der Mechutten hier. Du gehst nicht." Der Schammes war aber als alter Soldat nicht einzuschüchtern: „Wenn Du nicht mitkommst, darfst Du auch nicht in Schul, und der Schauchet darf für Euch nicht schächten." — „Nun, dann soll er gehen, meinetwegen, aber ich komm mit." Der Schammes hatte darüber keinerlei Instruktionen und deshalb nichts einzuwenden.

(Fortsetzung folgt)

Verlag: Verband Jüdischer Heimatvereine, Berlin-Charlottenburg 2, Joachimstaler Str. 41 III (Tel.: 91 06 25). — Postscheckkonto: Berlin 174658 (Verband Jüdischer Heimatvereine). — Verantwortlicher Redakteur: Dr. Ernst G. Löwenthal, Berlin-Wilm. Verantwortlich für Inserate: Richard Ehrlich Berlin NW 40. — Druck: Albert Loewenthal (Inh. Richard Ehrlich), Berlin NW 40, Wilsnacker Str. 1. — D. A. III. Vj. 38. 750.

